

Milorad Pavics "Chasarisches Wörterbuch": postmodern und klassisch männlich

Zink, Andrea

2005

<https://doi.org/10.25595/1061>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zink, Andrea: *Milorad Pavics "Chasarisches Wörterbuch": postmodern und klassisch männlich*, in: *L' homme : Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft*, Jg. 16 (2005) Nr. 1, 48-62. DOI: <https://doi.org/10.25595/1061>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: <https://doi.org/10.7767/lhomme.2005.16.1.48>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

Milorad Pavićs „Chasarisches Wörterbuch“: postmodern und klassisch männlich

Andrea Zink

Dekonstruieren meint nicht verneinen ..., sondern in Frage stellen und ... einen Begriff wie ‚das Subjekt‘ für eine Wieder-Verwendung oder einen Wieder-Einsatz öffnen, die bislang noch nicht autorisiert waren. (Judith Butler)¹

Kann es nicht auch schlechte (repressive, reaktionäre) Umdeutungen geben? (Nancy Frazer)²

„Das chasarische Wörterbuch“, erschienen 1984, wird als wichtigstes Werk des serbischen Schriftstellers Milorad Pavić³ bezeichnet, es brachte und bringt ihm nationalen und internationalen Ruhm ein, neuerdings besonders in Russland, und wurde mittlerweile in 24 Sprachen übersetzt.⁴ Schon 1988 in Paris Match als „erster Roman des 21. Jahrhunderts“ gepriesen⁵ besticht Pavićs Text vor allem durch seine konsequent postmoderne Ge-

1 Judith Butler, Kontingente Grundlagen. Der Feminismus und die Frage der „Postmoderne“, in: Seyla Benhabib, Judith Butler, Drucilla Cornell u. Nancy Fraser, Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart, Frankfurt a. M. 1993, 31–58, 48.

2 Nancy Fraser, Falsche Gegensätze, in: Benhabib/Butler/Cornell/Fraser, Streit, wie Anm. 1, 59–79, 71.

3 Milorad Pavić wurde 1929 in Belgrad geboren. Er arbeitet als Schriftsteller und Literaturwissenschaftler, hat neben belletristischen Texten auch Studien zur Geschichte der serbischen Literatur veröffentlicht. Er gilt als Spezialist für die Epoche des Barock, unterrichtete an mehreren westeuropäischen und serbischen Universitäten und wurde 1991 in die Serbische Akademie der Wissenschaften und Künste aufgenommen.

4 Vgl. dazu: <http://www.gerila.com/knjige/katalog/435.htm> [Zugriff: 12. 12. 2004]. Seit Ende der 1990er Jahre erlebt das „Chasarische Wörterbuch“ besonders beim Verlag Azbuka in Russland jährlich, manchmal sogar halbjährlich, neue Auflagen mit vergleichsweise hohen Stückzahlen.

5 Dieses Lob wird nun auf vielen Internetseiten wiederholt vgl. z. B.: <http://www.kirjasto.sci.fi/pavic.htm> [Zugriff: 12. 12. 2004] und <http://www.serbien-montenegro.de/html/literatur.html> [Zugriff: 12. 12. 2004]

staltung.⁶ Besonders günstig wirkt sich dabei die Themenwahl aus, denn nichts könnte der postmodernen Sinnverweigerung, dem Eklektischen, Spielerischen und Grenzenlosen mehr dienen als die – überaus unsichere – Geschichte der Chasaren, eines untergegangenen, vom 7. bis zum 10. Jahrhundert nach Christi am Kaspischen Meer siedelnden Volkes, dessen ‚Geschichte‘ (nun im doppelten Sinne) uns Pavić in Form von Lexikoneinträgen und in drei Varianten (einem christlichen, muslimischen und jüdischen Buch) erzählt. Jedermann und jedefrau darf sich den Chasaren also in beliebiger Reihenfolge annähern, von A nach B oder auch umgekehrt, darf sich Bruchstücke oder das Ganze vornehmen, zwischen den Einträgen und Büchern hin- und herspringen. Die Konturen verschwimmen, Fiktives lässt sich vom Historisch-Realen kaum mehr trennen,⁷ Gegenstände und Figuren, Religionen und Völker werden ihrer Identitäten beraubt. Und da Pavić im Untertitel seines „Wörterbuchs“ sogar eine Geschlechtszuschreibung vornimmt – er legt uns ein „männliches“ und ein „weibliches Exemplar“ des „Hazarski rečnik“ vor –, könnten von diesem Identitätsverlust neben dem Volk der Chasaren auch die Geschlechter betroffen sein, könnten – anders gesehen – die Geschlechter von dem Identitätsverlust profitieren. Um die Auswirkungen einer postmodernen Poetik auf die Geschlechtergestaltung, eine Frage, die bei Pavić nahe liegt, in der Forschung aber weitgehend unbeachtet geblieben ist,⁸ wird es im Folgenden also gehen. Beginnen wir dazu mit einem Zitat.

Man bekommt nicht heraus, in welchem Maß er sich für Frauen interessiert. Auf Branković' Tisch hockt ein hölzerner Affe in natürlicher Größe mit einem mächtigen Geschlechtsteil. Manchmal gebraucht Kir Avram die Redensart: ‚Ein Weib ohne Hintern ist wie ein Dorf ohne Kirche!‘ und das ist alles.⁹

6 Den postmodernen Charakter des „Chasarischen Wörterbuchs“ diskutieren u. a.: Dagmar Burkhart, Traumjäger, Trialoge und Teellandschaften. Zur postmodernen Poetik von Milorad Pavić, in: Wiener Slavistischer Almanach, 29 (1992), 185–202 u. Jasmina Mihajlović, Elementi postmoderne poetikei Milorada Pavića, in: Serbian Studies, 7, 1 (1993), 33–38.

7 Quasi zur geschichtswissenschaftlichen Legitimation seines Vorgehens verweist Pavić im Vorwort auf eine in New York erschienene Bibliographie und auf die Studien von Artamanov und Dunlop. Michail Illiarionovič Artamanov, Istorija Chazar, Leningrad 1962 u. Douglas Morton Dunlop, The History of the Jewish Khazars, Princeton 1954. Doch wie die historische – in Quellen, Dokumenten und historiographischen Studien bereits verschriftlichte und deshalb veränderte – Wirklichkeit im „Wörterbuch“ (sozusagen doppelt) fiktionalisiert wird, so erwächst auch umgekehrt aus dem „Wörterbuch“ eine neue – virtuelle – Realität. Im Internet nämlich erlebt das Volk der Chasaren seine Auferstehung, und dabei spielt Pavićs Text eine bedeutende Rolle; vgl. hierzu: <http://www.khazaria.com/pavic.html> [Zugriff: 12. 12. 2004].

8 Auf Ausnahmen (Delić und Hardin) gehe ich weiter unten ein.

9 Milorad Pavić, Das chasarische Wörterbuch. Lexikonroman in 100.000 Wörtern. Männliches Exemplar. München 1988, 42. (Die deutsche, männliche Ausgabe wird im weiteren im Haupttext zitiert, die Seitenzahlen sind in Klammern beigefügt.) Vgl. dazu: Milorad Pavić, Hazarski rečnik. Roman-leksikon u 100.000 reči. Ženski primerak, Beograd 2000, 45: „Ne može se zaključiti koliko se zanima za žene. Na Brankovića stolu čuči drveni majmun prirodne veličine s ogromnim spolovilom. Ponekad, kir Avram

Durch solche und ähnliche Passagen scheint Milorad Pavić die oben zitierte Skepsis von Nancy Frazer zu bestätigen. Nicht alle Umdeutungen und nicht alle Subjekt-Dekonstruktionen, die uns in „Hazarski rečnik“ begegnen, erweisen sich als progressiv. Der Wiedereinsatz des ‚befreiten‘ Subjekts, das Spiel mit seiner Identität kann unter Umständen zur Restauration alter Werte führen. Dies legt zumindest der kurze Textauszug nahe. Oder soll man der Analogie von weiblichem Hintern und dörflicher Kirche eine subjekt- und gesellschaftskritische Funktion zuschreiben? Zwar versteckt sich Pavić – wie es sich für einen postmodernen Verfasser gebührt – geschickt hinter seinem Protagonisten, diesen in einem weiteren Schritt hinter einem Zitat und den Gesamttext, das „Chasarische Wörterbuch“, hinter diversen fiktiven und pseudohistorischen Autoren. Avram Branković, Chasarenforscher aus dem 17. Jahrhundert, bleibt darüber hinaus scheu, sein Verhältnis zu Frauen reduziert sich auf den Gebrauch einer Redensart – wer wollte ihn dafür schon tadeln? – und an anderer Textstelle: auf die inzestuöse Beziehung zu seiner Schwester (54f; 58f).¹⁰ Pavić bricht sogar Tabus, macht sich offenbar nur lustig über gängige Rollen und Geschlechterattribute: Ein hölzerner Affe, nicht aber der Held, wird mit einem mächtigen Penis ausgestattet, Branković scheint durch seine Tischdekoration allenfalls verhöhnt. Doch Spiel und Spott zeigen deutliche Grenzen. Hartnäckig nämlich hält sich die sexuelle Neigung der Männer zu Frauen, komplementär fühlt sich das Weibliche ausschließlich vom Männlichen angezogen. Diese Diagnose betrifft den gesamten Text. Und auch die Hyperbolisierung männlicher Geschlechtsteile beschränkt sich nicht auf Affen. So attestiert man dem Vojvoden Drakula „ein riesiges Glied, an das er an Feiertagen mit einem langen seidenen Faden einen Buchfinken band, der es ihm trug, indem er dem Vojvoden voranflog“ (295).¹¹ Nikon Sevast, Ikonenmaler und Teufelsfigur, muss seinen Ellenbogen zu Hilfe nehmen, um „zwischen den Beinen sein riesiges Glied zurecht(zurück)en“ (106), – es stört ihn sonst bei der Arbeit.¹² Mit anderen Worten: Pavić reproduziert das Schema der (männlich dominierten) Heterosexualität allen subversiven Wiederholungen zum Trotz, und er verschleiert diese Reproduktion, indem er mit den Geschlechtern spielt: souverän, elegant, doch innerhalb eines klar definierten, nie hinterfragten Rahmens. Die Kritikfähigkeit eines postmodernen Textes, vor allem aber die problematische Liaison von Postmoderne und feministischer Kritik steht folglich zur Debatte. Und die entscheidende, noch immer unentschiedene Frage lautet: Läuft die *condition postmoderne*, das heißt eine gesellschaftliche, philosophische, künstlerische Verfasstheit, die die Kategorien von Subjekt und Identität zerstäubt,¹³ nicht Gefahr, zur Affir-

upotrebi uzrečicu: „Žena bez dupeta, ko selo bez crkve!“ i to je sve.“ (Die serbische, weibliche Ausgabe wird im weiteren in den Fußnoten zitiert, auch hier sind die Seitenzahlen in Klammern beigefügt.)

¹⁰ Wird nicht wörtlich zitiert, so ergänze ich im Haupttext die Seitenzahlen, die sich auf die deutsche Ausgabe beziehen, durch kursiv gesetzte Seitenzahlen, die die serbische Variante betreffen.

¹¹ „ogromni ud, za koji je o praznicima vezivao zebu na dugoj svilenjoj niti i ona mu ga je nosila leteći pred vojvodom.“ (287)

¹² „samo bi povremeno laktom između nogu nameštao svoj ogromni ud da mu ne smeta pri radu.“ (91)

¹³ Vgl. dazu umfassend: Peter V. Zima, *Das literarische Subjekt: Zwischen Spätmoderne und Postmoderne*, Tübingen/Basel 2001.

mation des Gewohnten und damit auch zur Affirmation des verleugneten Subjekts zu verkommen?¹⁴ Vor dieses Problem dürfte sich besonders die poststrukturalistische, mit der Postmoderne liebäugelnde Gendertheorie Judith Butlers gestellt sehen.¹⁵ Wenn nämlich das Subjekt zum Produkt und Instrument einer allseits präsenten, männlich dominierten „heterosexuellen Matrix“ erklärt wird, das Subjekt aber gleichzeitig die traditionelle Instanz von Wahrheitsfindung und Kritik ausmacht, mithin auch Wahrheit und Kritik Produkte männlicher Macht sind, dann lässt sich das Subjekt nicht mehr im herkömmlichen Sinne kritisieren. Subjektkritik hieße nur Bestätigung dessen, was man angreift. Bleibt als Ausweg – so scheint es – die Resignation, doch Butler sieht auch eine optimistischere Lösung vor. Das Subjekt ist nämlich, so ihre These, keine ontische Größe, sondern muss immer wieder neu konstituiert und bestätigt werden. In der Wiederholung, im Faktor Zeit, liegt nun die Chance für eine mögliche Veränderung. Butler setzt auf neue, ‚schräge‘, gewissermaßen falsche Subjektinszenierungen, die zu einer Aufweichung des heterosexuellen Zwangsschemas führen und eine pluralistische, tolerante Gesellschaft hervorrufen sollen.

Die parodistische Wiederholung des ‚Originals‘ ... offenbart, daß das Original nichts anderes als eine Parodie der Idee des Natürlichen und Ursprünglichen ist. ... Welche Möglichkeiten, die Geschlechtsidentität zu inszenieren, wiederholen und verschieben durch ihre hyperbolische Übertreibung, Dissonanz, innere Verwirrung und Vervielfältigung gerade jene Konstrukte, durch die sie mobilisiert werden?¹⁶

Dieser intendierte „Wieder-Einsatz“¹⁷ des Subjekts basiert – implizit – auf ethischen Kriterien. Die Art der Subjektwiederholungen ist, wie Frazer zu Recht bemerkt, nämlich nicht vorgeschrieben.¹⁸ Auch der Geschlechterdualismus gehört ja zu den äußerst erfolgreichen, wenngleich als solchen kaschierten und zur *Natur* verklärten *Inszenierungen*. Mehr noch als die herkömmlichen (männlichen und weiblichen) ‚Naturen‘ dürften das Projekt der Subjektdekonstruktion allerdings jene Wiederholungen unterlaufen, die sich als bewusste

14 In seiner „Beantwortung der Frage: Was ist postmodern?“ geht Jean-François Lyotard auf den von Jürgen Habermas erhobenen Vorwurf des Neokonservatismus ein und weist ihn zurück. Vgl.: Jean-François Lyotard, Beantwortung der Frage: Was ist postmodern?, in: Peter Engelmann Hg., Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart, Stuttgart 1993, 33–48.

15 Judith Butler entwickelt ihre Thesen in den – mittlerweile schon als Klassiker der Gendertheorie geltenden – Schriften „Gender Trouble“ u. „Bodies that Matter“; deutsch: Judith Butler, Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a. M. 1991 u. dies., Körper von Gewicht, Frankfurt a. M. 1997.

16 Butler, Unbehagen, wie Anm. 15, 58.

17 Siehe die eingangs zitierte Textstelle aus: Butler, Grundlagen, wie Anm. 1, 48.

18 Auch nach Seyla Benhabib liegt in der Subjektdekonstruktion die Gefahr, dass Handeln zu reiner Darstellung (einer Rolle, eines vorformulierten Schemas) verkommt. Vgl. besonders den Absatz „Die feministische Skepsis gegenüber der Postmoderne“ in ihrem Aufsatz: Seyla Benhabib, Feminismus und Postmoderne. Ein prekäres Bündnis, in: Benhabib/Butler/Cornell/Frazer, Streit, wie Anm. 1, 9–30, 13–22.

Subversionen verstehen und doch die Subversion – ob nun ebenso reflektiert oder nicht – begrenzen. Dazu gehört das „Chasarische Wörterbuch“ von Milorad Pavić. Pavićs Demaskierung der geschlechtlich bestimmten Identität hebt dieselbe nicht auf, sie wird unter der Hand bestätigt. Dass möglicherweise auch die *nationale* Identität, die im Rahmen des „Lexikonromans“ neben und mit der religiösen verhandelt wird, eine Renaissance erlebt, sei hier nur angedeutet. Man muss nicht notwendig Andrew Wachtels These bestätigen – das „Chasarische Wörterbuch“ stellt nach Wachtel eine Klage über den Untergang des serbischen Volkes dar¹⁹ –, darf den politisch harmlosen oder gar toleranten Charakter des „Chasarischen Wörterbuches“ aber zumindest in Zweifel ziehen.²⁰ Im Weiteren werde ich versuchen, die subjektdezentrierenden und -zementierenden Aspekte von Pavićs „Hazarski rečnik“ am Beispiel der Geschlechterfrage nachzuzeichnen.

Zunächst: Die Geschlechtlichkeit stellt eine herausragende Angelegenheit im verschriftlichten Leben der Chasaren dar. Wie uns der Autor weismachen will, liegen ihm sowohl männliche als auch weibliche Rumpfvvarianten des Lexikons vor, auch hat er selbst ein männliches und ein weibliches Exemplar des „Chasarischen Wörterbuches“ verfasst. Schon der Titel kündigt davon. Die LeserInnen sehen sich mit einem geschlechtlich markierten Buch konfrontiert, entweder mit „Hazarski rečnik. Roman-leksikon u 100.000 reči. Ženski primerak“ („Das Chasarische Wörterbuch. Lexikonroman in 100.000 Wörtern. Weibliches Exemplar“) oder mit „Hazarski rečnik. Roman-leksikon u 100.000 reči. Muški primerak“ („Das Chasarische Wörterbuch. Lexikonroman in 100.000 Wörtern. Männliches Exemplar“). Und die Suche nach dem *zweiten*, dem fehlenden Partner, nach der notwendigen Ergänzung – und sexuellen Erfüllung sozusagen – kann beginnen. Die deutsche Übersetzung, die sich mit der männlichen Variante begnügt, scheint uns dieses so wichtigen Gegenübers, der Frau, zu berauben. Wir sind auf das weibliche, serbische Original oder auf anderssprachige Übersetzungen angewiesen. Doch die Enthaltensamkeit hat eine gewisse Berechtigung. Bei näherem Hinsehen entpuppt sich die These vom geschlechtsspezifischen Buch als harmloser Scherz. Bis auf einen Absatz gegen Ende des Textes – sofern die Rede vom ‚Ende‘ hier angesichts der alphabetischen Ordnung überhaupt Sinn macht²¹ – ist das männliche Wör-

19 Andrew B. Wachtel, *Making a Nation, Breaking a Nation. Literature and Cultural Politics in Yugoslavia*, Stanford 1998, 210–219 u. ders., *Postmodernism as Nightmare: Milorad Pavić's Literary Demolition of Yugoslavia*, in: *The Slavic and East European Journal*, 41, 4 (1997), 627–644.

20 Obwohl nachträgliche biographische Ereignisse schwerlich zur Deutung literarischer Texte beitragen können, weil aber andererseits ein postmoderner Autor wie Pavić den Zusammenhang von Lebenstext und künstlerischen Werken durchaus reklamieren kann, soll an dieser Stelle zumindest auf Pavićs Mitgliedschaft in der nationalistisch gesinnten Serbischen Akademie der Wissenschaften während des Bürgerkrieges sowie auf einige tendenziöse Aussagen anlässlich der Zerstörung von Vukovar verwiesen werden. Gegenüber der Zeitung *Village Voice* plädierte Pavić dafür, Vukovar im serbischen-byzantinischen Stil wiederaufzubauen. Vgl. dazu: <http://www.eurolang.mq.edu.au/croatian/skvorc.htm> [Zugriff: 3. 12. 2004] u. <http://www.kultur.at/3house/verlag/jugo/text/riglero2.rtf> [Zugriff: 3. 12. 2004].

21 Zu Figuren des Endes in Pavićs Lexikonroman vgl.: Hans Robert Jauf, *Das Religionsgespräch oder: The last things before the last*, in: ders.: *Poetik und Hermeneutik*, Bd. XIV. *Das Ende: Figuren einer Denkform*, München 1996, 388–396.

terbuch der Chasaren mit dem weiblichen identisch. Der Autor weist uns explizit auf die kursiv gesetzte Textstelle hin, ohne seine Hilfe hätten wir, von der ergebnislosen Suche nach den Unterschieden zwischen männlichen und weiblichen Büchern zermüht, die entscheidende Passage wohl überlesen. Nun lässt sich über den Inhalt des Absatzes zwar streiten – in der Tat werden hier vermeintlich männliche Charakteristika, etwa der Verstand, mit vermeintlich weiblichen, so der Emotionalität, konfrontiert –, doch Pavić führt seine LeserInnen primär an der Nase herum. Die Differenz zwischen dem weiblichen und dem männlichen Lexikon ist, wie auch immer man sie interpretieren mag, lächerlich klein. Jovan Delić unterstreicht im übrigen, dass die weibliche *und die männliche* Version von einer *Frau*, Dorota Schulz, jüdischer Chasarenforscherin im 20. Jahrhundert, vorgetragen werde. So gesehen sind also beide Wörterbücher weibliche Fassungen.²² Gegen Delić könnte man nun einwenden, dass allein Pavić den Gesamttext, insbesondere die Figuren des 20. Jahrhunderts verantwortet.²³ Er, der Autor mit dem männlichen Namen Milorad und seinem männlichen Alter Ego im Text, klassifiziert die Reflexionen Dorotas – durch die Titelgebung und die Rätselauflösung in einer „abschließenden Bemerkung“ – als männlich beziehungsweise weiblich. In letzter Instanz ist also ein Mann, ähnlich dem lieben Gott, Schöpfer der heterosexuellen Welt. Dieses Verfahren wird von Pavić zwar demaskiert und formalistisch gesprochen ‚entautomatisiert‘:²⁴ Gott-der-Autor kündigt zwei verschiedene, geschlechtlich markierte Werke an, bringt aber nur winzige Gegensätze zustande. Lächerlicher hätte man die ‚Geschichte mit der Rippe‘ kaum machen können. Doch über diesen bekannten Dualismus geht der Autor nicht hinaus. Und vor allem: Es *gibt* ja einen Unterschied zwischen dem männlichen und dem weiblichen Exemplar. Die im Titel erhobene These erfährt ihre Realisierung und Bestätigung. ‚Gott‘ produziert eine, wenn auch verschwindend kleine Differenz zwischen den Geschlechtern, ergänzend sinnt Pavić im Nachwort über das komplementäre Leseverhalten von Männern und Frauen nach.²⁵ Dieser karikierend-wiederholende Gestus stellt ein typisch postmodernes Verfahren dar und steht – so weit noch – in Einklang mit Judith Butlers Konzept. Ein exte-

22 Jovan Delić, Muški i ženski primjerak Hazarskog rečnika, in: Književnost, 90, 11/12 (1990), 1916–1921, 1917.

23 Während Pavić mehrere ‚historische‘ Ausgaben des Chasarischen Wörterbuchs, darunter die Daubmanus-Exemplare aus dem 17. Jahrhundert fingiert, um so in die Rolle des Herausgebers schlüpfen und den Autor samt seiner Verantwortung entlassen zu können, liegt für die Chasarenforschung im 20. Jahrhundert und die damit verbundenen Ereignisse keine weitere ‚Quelle‘ vor. Hier hat Pavić – offensichtlicher als auf den anderen Zeitstufen – selbst gedichtet und dominiert den Text. Schenkt man ihm Glauben, so vervollständigt er damit das Wörterbuch des Daubmanus. Zum Verhältnis von Fiktion und Realität im „Hazarski rečnik“ siehe: Edeltraude Ehrlich, Das Historische und das Fiktive im „Chasarischen Wörterbuch“ von Milorad Pavić, Klagenfurt 1994.

24 Vgl. hierzu: Viktor Šklovskij, Die Kunst als Verfahren, in: Jurij Striedter Hg., Russischer Formalismus, München 1988, 9ff.

25 Dem widerspricht keineswegs, dass Pavić im Jahre 2003 eine neue, die männlichen und weiblichen Bücher vereinheitlichende Variante des „Chasarischen Wörterbuchs“ herausgebracht hat. Auch wenn die Geschlechtlichkeit nun – äußerlich – keine Relevanz mehr zu haben scheint, so behält sie dieselbe im Innern des Textes.

rer, quasi geschlechtsneutraler Standpunkt verbietet sich, da alle Standpunkte als Produkte der dominierenden heterosexuellen Matrix gelten. Um eine Aufweichung des männlich-weiblichen Zwangssystems erwirken zu können, müssen nun – nach Butler – die *Systemränder, das heißt die Randexistenzen und üblicherweise verschwiegenen Außenseiter* in den Blick rücken. Verworfen, asexuelle oder geschlechtlich konfuse Wesen, die den ‚normalen‘ Frauen und Männern dienen, *damit sich letztere als normal und die Heterosexualität als Norm* etablieren können, sollen im Rahmen der Wiederholung von ihrer Randstellung befreit und als Basis des Gewöhnlichen gezeigt werden. Daneben sind den systeminternen Beziehungen keine Grenzen gesetzt. Schon ein Bestand von nur zwei Geschlechtern gestattet immerhin drei Kombinationsmöglichkeiten. Während Pavić den Randexistenzen aber besondere Achtung zollt, grenzt er die systeminternen Kombinationen deutlich ein. Kurz: Das „Chasarische Wörterbuch“ kennt kuriose Geschlechtlichkeiten, skurrile Einzel-exemplare und sprachliche Abweichungen, darunter je eine grammatische Kategorie für Geschlechtslose, Eunuchen und Aussätzige (234; 299), nicht aber die Homosexualität.

Als wolle er diese Lücke – und implizite Normierung – vergessen machen, dehnt Pavić zunächst einmal die Attribute des Männlichen und Weiblichen auf beliebige Phänomene aus. Damit expandiert die Geschlechtlichkeit in Bereiche, in denen sie sinnlos erscheint. Unter Chasaren und ihren Chronisten sind neben Büchern (350f; 371) auch Winde (10; 12) Farben und Wochentage (23, 338; 26, 358) geschlechtlich markiert, außerdem: die Dreifaltigkeit und die Zahl vier (96; 80), Substantive, Verben, Konsonanten und Zahlen (328; 295), Augen (337; 356), Daumen (348; 368f), Körper und Blut (351; 371), schwarze Bärte, rote Bärte (37; 39), der Tod (203; 196) und der Buchstabe waw (15; 18). Die reine Menge erzeugt einen ironischen Effekt. Nichts scheint sicher vor dem weiblichen und männlichen Virus, die Zuordnung wirkt beliebig und bedeutet offenbar nichts. Denn was soll die Rede vom linken, weiblichen Daumen, wenn – an anderer Textstelle – das Gegenteil behauptet wird:

Als die Seele in ihn einging, berührte Adam mit dem linken seinen rechten Daumen, mit dem männlichen den weiblichen, und begann zu leben. (348)²⁶

Sie [die Chasaren, A. Z.] haben sogar häufig zwei Ikonen gemalt, auf denen keinerlei Figuren, vielmehr zwei Daumen zu sehen waren – der linke und der rechte, der weibliche und der männliche Daumen Adams. (351)²⁷

Eine Entscheidung darüber, ob weiblich oder männlich mit links oder rechts gleichzusetzen ist, erübrigt sich. Auch links und rechts sind unbestimmt, mehrfach konnotiert, man wäre im Falle einer Identifizierung – etwa des Männlichen mit dem Rechten – also kaum weiter. Pavić parodiert nicht nur die traditionelle Verknüpfung von Männlichkeit und

26 „Kada je duša ušla u njega, Adam dodirnu levim palcem svoj desni, muškim ženski i ožive.“ (368f)

27 „On: [Hazari, A. Z.] su, čak, često slikali dve ikone na kojima nije bilo nikakvog lika, nego dva palca – levi i desni, ženski i muški Adamov palac.“ (371)

Recht – sie manifestiert sich in den meisten europäischen Sprachen räumlich und zieht eine Präferenz für die rechte Seite, die rechte Hand und so weiter nach sich²⁸ –, sondern hinterfragt die Zuordnung und den Sinn des Geschlechtlichen überhaupt.²⁹ Er ergänzt die Parodie, das heißt den zitierenden Widerspruch, durch das reine Zitat. Im „Chasarischen Wörterbuch“ werden rechte Männer von rechten Frauen, linke Frauen von linken Männern abgelöst, aber wir finden auch die altbekannten Typen vor: recht(schaffen)e Kerle und falsche (linke) Weiber. So sehen wir uns einer seltsamen Mischung aus Negation und Affirmation gegenüber, die sowohl stört als auch mitreißt und berauscht. Nichts scheint mehr Sinn zu machen, obwohl *und weil* es kein Entrinnen aus der (geschlechterschaffenden) Sinnzuschreibung gibt. Die Genealogie der Brankovići, koloriert von roten und schwarzen Bärten kann dafür Beispiel geben.

Die Brankovići behaupten, ihr Geschlecht von den serbischen Despoten der Brankovići herzuleiten, woher dagegen ihr Besitz stammt, läßt sich nur schwer sagen ... Fürst Sigmund Rákóczi beschenkte die Verwandten von Branković weiblichem Stammbaum mit Siedlungen, Bauernhöfen und mit dem Adelsstand; in weiblicher Linie sind die Brankovići mit den Siebenbürger Sekelji verwandt, so daß ein Teil ihres Vermögens auch von dort in Form einer Mitgift floß. Es ist zu vermerken, daß die Hinterlassenschaften in der Familie Branković nach der Farbe des Bartes verteilt werden. Alle Nachfolger mit rotem Bart (vererbt über die weibliche Linie, denn die Brankovići nehmen sich rothaarige Frauen) überlassen die Führung den Schwarzbärtigen, deren Bart bezeugt, daß sie die Erben männlichen Blutes sind ... Sind ihre Stammbaumtafeln auch nicht die zuverlässigsten, ihr Reichtum ist zuverlässig und fest wie die Erde, über die sie reiten. (36f)³⁰

Offenkundig werden die LeserInnen hier mehrfach gefoppt: Der Reichtum der Brankovići, in seiner Herkunft zunächst ungesichert, stammt – so die nächste Information – von der weiblichen Familienlinie ab, da sich die Linien aber – schließlich – als unzuverlässig

28 Siehe hierzu: Jifina van Leeuwen-Turnovcová, *Rechts und Links in Europa. Ein Beitrag zur Semantik und Symbolik der Geschlechterpolarität*, Wiesbaden 1990.

29 Ähnliches gilt für die sexuelle Metaphorik von Schloss und Schlüssel, die Pavić in deutlichem Widerspruch zur Tradition einsetzt: Sein Held Masudi „war ein weiblicher Schlüssel mit einem Loch in der Achse, der ein männliches Schloß mit Angelpunkt im Schlüsselloch suchte“ (190); „Bio je ženski ključ s rupom u osovini, koji traži mušku bravu sa stožerom u ključaonici.“ (183)

30 „Brankovići tvrde da im je loza od srpskih despota Brankovića, a odakle im je imanje, teško je reći. ... Knez Zigmund Rakoci darovao je Brankovićevim rođacima po ženskoj lozi naselja, pustare i plemstvo, a po ženskoj čeljadi Brankovići su u srodstvu s erdeljskim Sekeljima, pa se jedan deo njihovog imanja prielio i otud u vidu miraza. Treba reći da se u porodici Branković nasledstvo dodeljuju prema boji brade. Svi naslednici rade brade (a nju su nasledili po ženskoj liniji, jer Brankovići uzimaju ridokose za žene) ustupaju prvenstvo crnobradima, čija brada svedoči da su naslednici po muškoj krvi ... Ako njihove rodovalničke tablice i nisu najpouzdanije, njihovo bogatstvo je pouzdano i tvrdo kao zemlja. po kojoj jašu.“ (39f)

erweisen, ist am Ende doch wieder alles offen. Oder eben nicht: Denn der Reichtum siegt und gibt damit der These vom prosperierenden, weiblichen Stammbaum erneut Nahrung. Die Alternation ließe sich fortsetzen. Pavić karikiert und bestätigt die Genealogie seiner Helden. In den Strudel geraten dabei vor allem die Geschlechter. Während die Prädestination männlicher Nachfahren für die Erbfolge eine altbekannte Tatsache darzustellen scheint und Pavić damit die historisch-gesellschaftliche Realität zitiert – auch unter den Brankovićs erben nur die Bärtigen, und nur die Männlichen taugen als Führungskräfte –, stiften die Bärte bei näherem Hinsehen größte Verwirrung. Nicht alle Bärte, allein die schwarzen, werden als männliche Erben bevorzugt, warum das so ist, bleibt unklar, denn *Männlichkeit* reduziert sich auf eine – überdies zufällig vererbte – *Farbe*. Auch die Schwarzbärtigen haben ja rothaarige Mütter und vor allem: Auch die Rotbärtigen sind ja Männer. Oder etwa nicht? Von Männern ist, nimmt man die Sache genauer unter die Lupe, eigentlich keine Rede, und die Möglichkeit, dass Frauen Bärte tragen, dass sich also das Weibliche in einem männlichen Körper inkarniert, wird von Pavić keineswegs ausgeschlossen. ‚Naturen‘ unterliegen im „Chasarischen Wörterbuch“ einer Prüfung. Und so bleibt als Fazit der Branković-Erbfolge zu ziehen: Männlichkeit und Weiblichkeit sind frei verfügbare Merkmale, nichts spricht für ihre Projektion auf bestimmte Körper – ein Bart ist mitunter Signal des Femininen – allerdings: Nur die Männlichen erben. Auch das steht traditionsgemäß fest.

Mit solchen Manövern kommt Pavić der Forderung nach einer Dekonstruktion des heterosexuell verankerten Subjekts samt seiner körperlichen ‚Natur‘ auf beeindruckende Weise nach. Und sein „Wörterbuch“ hat noch mehr als weibliche Bärte zu bieten. Gerade in die Belebung des Verworfenen investiert Pavić große Energie, hier zeigt er Phantasie. Ein Blick auf die Chasarenprinzessin Ateh, die in allen drei Teilen des Lexikons, dem christlichen, muslimischen und jüdischen vorkommt, verdeutlicht seinen Erfindungsreichtum. Aus christlicher Optik erscheint Ateh zunächst als schöne und eitle Frau. Sie blickt gerne in den Spiegel. Wie es sich für eine Prinzessin schickt, dient ihr beim Ankleiden das Gesinde. In politischen Angelegenheiten berät Ateh zwar ihren Mann, den Herrscher der Chasaren, sie überlässt ihm aber alle wichtigen Entscheidungen. Die Prinzessin bleibt also, ganz Dame, dekorativ im Hintergrund. Bezeugt ist Atehs Sinn für Künste, besonders für die Poesie, sie dichtet sogar selbst und verfasst zusammen mit ihrem Liebhaber Mokadassa al Safer eine erste Version des „Chasarischen Wörterbuchs“. Dieser märchenhaft anmutenden, ‚typisch weiblichen‘ Biographie, pflanzt Pavić nun einige Fehler und Fehltritte ein, er stülpt dem Normalen das Absonderliche über, womit die LeserInnen Bekanntes wiedererkennen *und sich wundern* dürfen. Abgesehen von der seltsamen familiären Beziehung zwischen Ateh und ihrem Mann – er wird uns als „Vater, Ehegemahl oder Bruder“ (32)³¹ vorgestellt, das Inzestmotiv zieht sich quer durch Pavićs „Wörterbuch“ –, liegt die eigentliche Sensation im Raub ihres Geschlechts:

der Griechen, der an der Polemik teilnahm, [verbündete sich] mit dem jüdischen Abgesandten, und gemeinsam verurteilten sie Prinzessin Ateh dazu, den unterirdischen Mächten zweier Höllen – dem jüdischen Belial und dem christlichen Satan – übergeben zu werden. Um nicht derart enden zu müssen, entschloß sich Ateh, freiwillig in die dritte Hölle zu entfliehen, zum islamischen Iblis. Da dieser den Beschluß der anderen beiden Höllen nicht gänzlich abzuändern vermochte, nahm ihr Iblis das Geschlecht, verurteilte sie dazu, alle ihre Gedichte und ihre Sprache zu vergessen, außer einem Wort, das Ku lautete, doch beschenkte er sie mit dem ewigen Leben. (148)³²

Diese teuflische ‚Kastration‘ führt zur Frage nach der Art und dem Sitz des Atehschen Geschlechts. Wie und wo kann hier überhaupt etwas weggenommen werden, da doch nach alter und gängiger Vorstellung – Pavić legt sie dem jüdischen Chronisten Halevi in den Mund – die weiblichen Geschlechtsorgane nur „umgekrempelte männliche seien“? (254)³³ Durch die ungewöhnliche These vom Raub eines weiblichen Geschlechts scheint Pavić seinerseits die Normalitäten umkrempeln zu wollen. Er öffnet damit den Blick für Möglichkeiten, die im Normalen versteckt bleiben. Offenbar *haben* Frauen – ähnlich der Chasarenprinzessin – ein Geschlecht, das sich sogar rauben lässt, obwohl seine Lokalisierung, vor allem die Identifikation mit einem sichtbaren Körperteil, Schwierigkeiten bereitet. Nach dem Raub fehlt Ateh – äußerlich gesehen – nichts. Aus dieser Optik stellen Frauen zumindest keine Projektionsfläche für diejenigen dar, die *etwas* – Sichtbares – haben.³⁴ Pavić legt also – um hier noch einmal die Terminologie der Formalisten zu bemühen – die automatisierte Inkarnation des Geschlechts im männlichen Penis bloß. Und er weist auf die maßgebende Rolle hin, die die Sprache in diesem Automatisierungsprozess spielt. Ohne Geschlecht ist Ateh mehr oder weniger stumm. Wer also ein Geschlecht hat, so darf man umgekehrt schließen, der hat auch das Sagen. Dieser engen Beziehung von Sprache und Geschlecht tragen die Chasaren Rechnung: Sie haben nicht nur zwei, sondern sogar sieben grammatische Geschlechter vorgesehen, eines davon ist für die Leidensgenossinnen Atehs reserviert, nämlich „für geschlechtslose Frauen (jene die der arabische Schejtan geschädigt und bestohlen hat)“ (234).³⁵

Pavić bleibt nicht beim Raub stehen. Viele Figuren wechseln das Geschlecht, wobei der wiederholte Zeitsprung ihre Transformation vom Männlichen zum Weiblichen – und umgekehrt – glaubhaft motiviert. Während Ateh nur weibliche Nachfahrrinnen kennt, näm-

32 „Grk koji je učestvovao u polemici ... udružio se s jevrejskim poslanikom i oni su zajedno osudili princezu Ateh da bude predata podzemnim silama dva pakla – hebrejskom Belijaalu i hrišćanskom Satani. Da ne bi morala tako završiti, Ateh je odlučila da dobrovoljno utekne u treći pakao, islamskom Iblisu. Pošto nije mogao u celini promeniti odluku druga dva pakla, Iblis joj je oduzeo pol, osudio je da zaboravi sve svoje pesme i svoj jezik, sem jedne reči koja glasi 'ku' ali joj je darovao večiti život.“ (158)

33 „Smatrao je da su ženski organi posuvraćeni muški“ (314f).

34 Hier entspricht Pavićs Darstellung der Kritik am vermeintlich weiblichen Mangel durch Luce Irigaray. Vgl.: Luce Irigaray, *Das Geschlecht, das nicht eins ist*, Berlin 1979, 22–32.

35 „za bespolne žene (one koje je oštetiio i pokrao arapski šejtan)“ (299).

lich eine Istanbuler Kellnerin und das Mädchen Djelsomina Mohorovićić, reinkarniert sich Evrosinja Lukarević, jüdische Teufelin im barocken Dubrovnik und Mutter eines alten Männleins, den sie mit Bart „und Sporen an den bloßen Füßen“ zur Welt bringt (294),³⁶ in dem vierjährigen Jungen Manuil van der Spaak. Manuil, wie Evrosinja mit zwei Daumen an einer Hand ausgestattet und deshalb als Erbe identifizierbar, bringt an einem schönen Oktobermorgen des Jahres 1982 den arabischen Chasarenforscher Dr. Muavija kaltblütig zur Strecke.

Das Kind ergriff vom Tisch den Revolver ... und während es wie ein Profi mit beiden Händen zielte, rief es Dr. Muavija zu: Sperr den Mund auf, damit ich dir deine Zähne nicht ruiniere!

Dr. Muavija erstarrte, sperrte wirklich den Mund auf, und das Kind drückte ab. (359)³⁷

Nikon Sevast, christlicher Teufel der mittleren Zeitstufe, tritt seinerseits als Mutter Manuils in Erscheinung und verschont allem Anschein nach das auserwählte jüdische Opfer. Auch hier wird Verwandtschaft leitmotivisch unterstrichen: Frau van der Spaak verfügt analog zu Sevast über ausgezeichnete künstlerische Qualitäten und ist Linkshänderin. Durch solche Motiv-Wiederholungen bietet Pavić zwar *Identifikationsmöglichkeiten* an, er verweigert aber *Identitäten*. Ob Evrosinja und Manuil nun ähnlich, gleich oder gar dieselben seien, darf und muss offen bleiben. Doppelgänger sind erkennbar, Subjekte dagegen nicht. Anders formuliert: Die zerstäubten Subjekte, bei denen es sich um Figurengruppen mit begrenzten Spiel- und Bedeutungsräumen handelt, binden sich an kein bestimmtes Geschlecht. Gleichwohl reduzieren sich die Inkarnationen – so viel lässt sich hier bereits erkennen – auf zwei Varianten.

Zu den Wechslern treten die Kompositionen hinzu. So setzt sich der zweite Kagan, der eine Imitation des ersten und ‚echten‘ Chasarenherrschers darstellt, aus einem männlichen Unterleib und einem weiblichen Kopf zusammen. Zur Probe seiner Identität schickt man den Doppelgänger auf das Lager der Geliebten, zu Prinzessin Ateh. Die Prinzessin prüft jedoch genau und schickt dem wahren Kagan am nächsten Morgen folgende Botschaft:

Jener, den man gestern abend zu mir auf mein Lager schickte, ist beschnitten, du aber bist es nicht. Also ist er entweder ein anderer und nicht Kagan oder der Kagan hat sich den Juden ergeben und sich beschneiden lassen und ist ein anderer geworden. Entscheide also, was geschehen ist. (87)³⁸

³⁶ „rodila je malog bradatog staričića s mamuzama na bosim nogama“ (285).

³⁷ „Dete je zgrabilo sa stola revolver ... i nišaneći s obe ruke, kao neki profesionalac doviknulo dr Muaviji: – Zini, da ti ne kvarim zube! Dr Muavija se zapanjio, stvarno zinuo i dete je pucalo.“ (383)

³⁸ „Onaj koji mi je bio sinoć poslat u postelju obrezan je, a ti nisi. Dakle, ili je on neko drugi, a ne kagan, ili se kagan predao Jevrejima i obrezao, pa postao neko drugi. Odluči dakle, šta se dogodilo.“ (77)

Die traditionelle Übereinstimmung von geschlechtlich markiertem Gesicht und Geschlechtsteil, anders gesagt: die traditionelle Anpassung des Gesichts (nicht nur der Frisur) an das scheinbar einzig wichtige und primär als geschlechtlich definierte Körperteil wird hier ironisch unterlaufen. Dass weiblicher Kopf und Penis nicht zusammenpassen, stört niemanden, die Prinzessin bemerkt den Widerspruch gar nicht, die Identität des Kagan hängt vom Mädchenkopf, vom Weiblichen jedenfalls nicht ab. Bleibt die Frage nach dem Männlichen. In ironisch-reproduzierender Manier hält Pavić zumindest an der klassischen Penis-Fixierung fest. Der Kagan wird auf dem Lager und an seinem Glied gemessen, hier – so scheint es – muss sich sein wahres Wesen, seine innerste Natur zeigen. Und diese Erwartung erfüllt sich, wenngleich in verzerrter Form. Denn nicht das sexuelle Vermögen, sondern das äußere – aus religiösen und anderen Gründen manipulierbare – Erscheinungsbild des Penis garantiert des Kagan Identität. Ein weiteres Mal zeigt sich Pavić spielerischer Geist, zeigt sich auch das postmoderne, subversiv-unkritische Verfahren: Denn Pavić verhöhnt und wiederholt die körperlich markierte, geschlechtsspezifische Identität. Das Subjekt realisiert sich zwar nicht grundsätzlich und nicht nur im Penis, aber auch die umgekehrte Regel gilt: Der Penis garantiert Identität.

Nebst Geschlechtswechslern, Beraubten und männlich-weiblichen Kompositionen kennt das „Chasarische Wörterbuch“ eine Reihe weiterer diffuser Figuren und verbotener Verhaltensweisen, die hier der Einfachheit halber aufgezählt werden. Kreativität ist nicht immer nötig, Pavić zitiert auch die bekannten, in ihrer geschlechtlichen und gesellschaftlichen Brisanz möglicherweise unterschätzten Geschöpfe, als da sind: die Gottesmutter und Jungfrau Maria, mitunter „mit einem Mann, nicht mit einer Frau“ verglichen (91)³⁹, verschiedene Engel sowie Adam Ruhani beziehungsweise Adam Kadmon, der „zugleich Mann und Frau“, „sowohl Mann als Frau“ ist (185, 276).⁴⁰ Leichter und fröhlicher noch als über das Inzestverbot setzt sich der Autor über das Masturbationsverbot hinweg.⁴¹ Ja, in Anbetracht dieser körperlichen Lust scheint ihn auch die Erfindungs-Lust zu packen. Er dichtet seinem polnischen Verleger Daubmanus – dem ersten, der das „Chasarische Wörterbuch“ im 17. Jahrhundert herausgebracht haben soll – einen mächtigen Buckel an, dank dessen sich Daubmanus „selbst zu erreichen und zu saugen imstande war, so daß er

39 Im Serbischen wird sie wörtlich mit „einem Menschen und nicht mit einer Frau“ verglichen: „usproredio ju je s čovekom, a ne sa ženom“ (124). Mensch und Mann sind (sprachlich) identisch, Frauen gehören nicht zu den ‚Menschen‘. Mit dieser Formulierung hält sich Pavić an die gängige Redeweise, nach der Mann und Mensch im Serbischen mit dem gleichen Ausdruck bedacht werden, aber anders als das Französische kennt das Serbische auch einen spezifischen Begriff für Mann (muškarac). Pavić *entscheidet* sich also für eine Gleichsetzung der Männer mit Menschen.

40 Im Serbischen heißt es auch hier männlich-autoritär: „koji je bio čovek i žena istovremeno“ (178) und „koji je bio i čovek i žena“ (267) also: „Mensch und Frau gleichzeitig“ und „sowohl Mensch als auch Frau“.

41 Vgl. hierzu besonders die Einleitung in: Michel Foucault, Sexualität und Wahrheit. Bd. 2, Der Gebrauch der Lüste, Frankfurt a. M. 2000, 7–45.

die Erfahrung machte, daß der männliche Same den Geschmack weiblicher Milch hat.“ (251)⁴² Im gesamten Lexikonroman spart Pavić nicht mit Samen, die nach männlichem oder weiblichem Nachwuchs (227; 237) oder eben nach Milch schmecken können, er spart auch nicht mit Milch, die ihrerseits aus männlichen und weiblichen Brüsten fließt (44, 268; 46, 259). Bei aller Ironie und Freude am Spiel ist aber eine Fixierung des Autors auf die klassischen Geschlechtsteile, darüber hinaus eine einseitige Reduktion von Spiel-Möglichkeiten – kein Same, der aus Brüsten fließt, keine Selbstbefriedigung bei weiblichen Figuren – nicht zu übersehen. Pavićs Präferenz für das Bekannte und Bewährte macht sich nicht zuletzt in seinen Penis-Hyperbolisierungen bemerkbar, in sagenhaften Riesengliedern, die mit einer überdeutlichen Rollenzuschreibung einhergehen: Denn *nur* Männer zeugen, während Frauen zum Empfang (von Samen) und der Aufzucht von Kindern verpflichtet werden. Dass Evrosinja bisweilen ihre Liebhaber stillt, stört die Arbeitsteilung keineswegs. Wir sind beim heterosexuellen Schema angekommen.

In einem komplexen Text, der sich dem Geschlechtlichen so variabel und so lustvoll widmet, fallen Versäumnisse ins Gewicht. Mit beispielloser Beharrlichkeit hält Pavić an der Spannung zwischen Männern und Frauen, zwischen einem männlichen und einem weiblichen Prinzip fest. Während die klassische Zuordnung von Körper und Geschlecht problemlos zur Sprache gebracht und konterkariert wird, scheint aus dem maskulin-femininen Dualismus kein Ausbruch erlaubt. *Diese Kombination ist Pflicht*. Selbst eine dritte, neutrale Perspektive – immerhin eine nahe liegende Option, da auch das Serbische drei Geschlechter kennt – bleibt ausgeklammert. Pavić schreibt kein sächliches Buch und kreiert keine neutralen Gestalten. Alle Konfusionen enthalten und reproduzieren den Dualismus, auf männlichen Unterleibern sitzen weibliche Köpfe, weibliche Wesen werden als männliche wiedergeboren, Buchstaben, Winde, Bärte sind entweder männlich oder weiblich. Wie man es auch dreht und wendet: Am Ende bleiben zwei. Und zwischen diesen beiden Geschlechtern gelten klare Verhaltens- und Beziehungsregeln. Hierin dürfte die eigentliche, letztlich konservative Normierung des „Chasarischen Wörterbuches“ zu suchen sein. Denn Pavić macht um die Homosexualität einen Bogen. Michael Hardin, der im „Chasarischen Wörterbuch“ eine Aufforderung zum homosexuellen Kontakt zwischen Autor und Leser sieht, kann seine These nur unbefriedigend absichern.⁴³ Hardin verweist auf sexuelle Reize, die der Autor respektive sein erzählendes Alter Ego im Text ausstreut, um den erklärtermaßen männlichen „Leser“ („čitalac“) in eine intime Beziehung zu locken. In der „abschließenden Bemerkung über den Nutzen dieses Wörterbuches“ hinterlässt der Autor – diese Stelle zitiert Hardin – etwas Spucke im Ohr seines Lesers, er spricht sogar über die mögliche Vergewaltigung seines Buches und überhaupt aller Bücher (363; 389). Generell ziehe Pavić seine Rezipienten mehr in den Bann als konventionell erzählende

42 „da je on samoga sebe ... mogao domašiti i sisati, to je doznao da muško seme ima ukus ženskoga mleka.“ (246)

43 Michael Hardin, „Dictionary of the Khazars“ and „Landscape Painted with Tea“. Gendered Reading, or Is the Female Reader Just a Male in Drag, in: Canadian American Slavic Studies, 31, 3 (1997), 289–312.

Schriftsteller, er verführt – um mit Hardin zu sprechen. Doch dieser Effekt lässt sich schwerlich als Indiz einer homosexuellen Beziehung deuten. Michael Hardin argumentiert mit der Leseranrede. Der Autor habe nur ein *männliches* Gegenüber, den Leser im Visier. Hierbei handelt es sich aber um eine literarische Konvention. Seit Jahrhunderten führen die (vorwiegend männlichen) Erzähler aller europäischen Literaturen den ‚gehegten‘ Leser im Munde und halten fiktive Zwiesprache mit ihm. Soll deshalb die gesamte europäische Prosa zum Zeugnis männlicher Homosexualität erklärt werden? Wenn ja, bedeutete auch diese Hypothese für das „Chasarische Wörterbuch“ nur wenig. Pavić bediente sich allenfalls einer traditionellen, *im Rahmen der Heterosexualität erlaubten* Abweichung. Und Hardin zitiert selbst die von Irigaray vertretene Gegenthese:

heterosexuality has been up to now just an alibi for the smooth workings of man's relations with himself, of relations among men.⁴⁴

Selbst wenn zwischen Autor und (männlichem) Leser eine dezente, gewissermaßen salonfähige, gleichgeschlechtliche Beziehung intendiert sein mag, so lassen sich die Chasaren und ihre Chronisten davon doch nicht anstecken. Und diese Askese der *Figuren*, ihre Zucht, die auf den Schöpfer zurückgeht, überrascht. Einzig der türkische Kommandant in Trebinje, Mustaj-Beg Sabljak, duldet auf seinem Lager Personen verschiedenen Geschlechts:

man trug ihm in sein Zelt gekaufte, gebadete und aufgeputzte Frauen, Männer und Kinder, die im Sterben lagen. Nur mit ihnen wußte er die Nacht zuzubringen, als ob er sich fürchtete Geschöpfe zu schwängern, die am Leben blieben. (221)⁴⁵

Das ist alles. Pavićs Ausblendung der gleichgeschlechtlichen Beziehungen fällt – den überreichen männlich-weiblichen Spielereien, mit denen uns das „Chasarische Wörterbuch“ überschüttet, sei Dank – kaum auf. Sie *soll* aller Wahrscheinlichkeit nach nicht auffallen. Diese (heimliche) Stütze des heterosexuellen Systems wird auch in Pavićs Lexikonroman verheimlicht, männliche und weibliche Homosexuelle erleben keine Renaissance, sie werden im Rahmen der neuen Subjektinszenierung als verworfene, nicht zu thematisierende Außenseiter bestätigt und gefestigt. Das gilt zumal für die weibliche Homosexualität. Denn sie ist Pavić nicht einmal eine Randnotiz wert. Auch Hardin kann hier keine Spur entdecken. Und als Fazit bleibt zu ziehen:

⁴⁴ Hardin, Dictionary, wie Anm. 43, 306, Anm. 26.

⁴⁵ Noch einmal ist hier im serbischen Buch von „Leuten“ und nicht von „Männern“ die Rede. Da „Frauen“, „Leute“ und „Kinder“ aber einzeln aufgezählt werden, Frauen und Kinder folglich nicht zu den Leuten gehören, sind die Leute mit den Männern identisch: „njemu su u šator donosili kupljene, okupane i nadodoljene žene, ljude i decu na samrti. Samo s njima je mogao zanočiti kao da se boji da oplodi čeljade koje će ostati u životu.“ (215)

Auch wenn Pavić (literarische, historische, reale und pseudoreale) Subjekte auf vielfältige Weise zerstört und ihrer geschlechtsspezifischen Identität zu spotten scheint, so zeigen diese Subjekte am Ende klare Konturen. Sie streben zum anderen, zum gegengeschlechtlichen Partner hin. Und da nur zwei Geschlechter vorliegen, kann von einer Wahl keine Rede mehr sein. Pavićs Subversionen gehen – um auf Butlers Ansprüche zurückzukommen – nicht allzu weit. Sein Lexikonroman lebt von der reproduzierten Spannung zwischen Mann und Weib beziehungsweise Mensch und Weib – wie es im „Chasarischen Wörterbuch“ so schön heißt –, von einer bekannten Norm, die keiner Ironie anheim fällt. Mag der geschlechtlich definierte Körper akzeptiert *und* karikiert sein, das heterosexuelle Gebaren wird – einzige Ausnahme – *nur* wiederholt. Pavićs Chasaren bestätigen, aller sexuellen Eskapaden zum Trotz, ja sogar durch diese Eskapaden, die ein Ablenkungsmanöver großen Maßstabs und großer Klasse darstellen, unsere ‚normale‘, ‚richtige‘ und als richtig verstandene Welt. Ob es sich dabei um einen Effekt der allseits dominierenden heterosexuellen Matrix handelt, die auch die Schreibweise des Autors lenkt, oder um ein subtiles und gezielteres Manöver Pavićs zum Zwecke der Bestätigung dieser Matrix wird sich wohl kaum entscheiden lassen. Eine feministische Kritik, verstanden als Kritik am Geschlechterdualismus und den damit verbundenen Machtverhältnissen, unterstützt *dieser* postmoderne Text zumindest nicht.